



DARÜBER REDEN – ABER WIE?

Warum es Kindern nicht hilft, wenn **schlimme Ereignisse** verschwiegen werden – und welche Möglichkeiten Kitas haben, sie einfühlsam zu thematisieren

Verstörende Nachrichten wie die über Terroranschläge würden wir am liebsten ganz und gar von unseren Kindern fernhalten. So verständlich der Impuls ist, so wenig hilfreich wäre indes der Versuch, solche Ereignisse einfach unter den Teppich zu kehren. Denn natürlich merken sie, wenn Eltern und Erzieherinnen erschüttert sind – und malen sich, wenn niemand mit ihnen darüber spricht, unter Umständen in ihrer Fantasie die schlimmsten Dinge aus. Wenn Kinder fragen, sollten wir ihnen also ehrliche Antworten geben. Und wenn sie Angst haben, sollten wir sie spüren lassen: Hier in der Kita seid ihr sicher. Das ist es, was für Kinder dieses Alters zählt.

Dass ihren Eltern etwas passiert oder dass sie von ihnen getrennt werden, ist

ihre größte Angst. Wenn sich das Furchtbare, sei es ein Verbrechen oder eine Naturkatastrophe, in einem anderen Land ereignet, kann man signalisieren: Das ist weit weg, es betrifft uns nicht direkt. Außerdem sollte man betonen, dass in einem solchen Fall Polizei, Rettungsdienste und Ärzte alles dafür tun, um das Leid zu lindern. Sollte sich aber ein gravierender Vorfall im näheren Umfeld der Kita ereignen, sollten die Erwachsenen genau nachfragen, was die Kinder beobachtet haben, wie sie sich jetzt fühlen und was sie wissen wollen.

Für Kinder sind oft ganz andere Aspekte wichtig

Wenn Menschen zu Tode kommen, fragen Kinder oft: Warum passiert so etwas? Oder: Warum machen die sowas? Sie wollen verstehen – und berühren einen wunden Punkt, denn die Erwachsenen verstehen es ja oft auch nicht. Als Erklärung könnte man etwa sagen: „Manche Menschen denken, sie müssten andere mit Gewalt von ihren Ideen überzeugen.“ Oder: „Er hat sich in seiner eigenen Welt verirrt.“ Man sollte nicht überspielen, dass man das schockierend findet. Im Gegenteil: Am Vorbild der Erwachsenen lernen die Kinder, ihre Gefühle einzuordnen. Und sie registrieren auch, wem die Erwachsenen die Schuld geben. Das

Prinzip Besonnenheit und der Verzicht auf spontane Vorverurteilungen sollten auch bei emotionaler Betroffenheit die Oberhand behalten. Nicht selten denken Kinder auch über ganz andere Aspekte nach als Erwachsene. Etwa den, wem der Teddy gehört, der auf dem Boden lag, oder die Jacke – und ob dem Mensch jetzt nicht kalt ist...



FOTOS: GETTYIMAGES/AGAJIC, PRIVAT

Hat Ihre Kita ein Konzept, das solche Ereignisse und Situationen berücksichtigt? Wenn ja, großer Pluspunkt! Wenn nein, könnten die Eltern anregen, mit Hilfe externer Fachleute einen „Notfallplan“ zu erstellen. Ein solcher Leitfaden kann Erwachsenen Orientierung geben – was auch auf die Kleinen ausstrahlt. Je nach Art des Vorfalls kann es auch hilfreich sein, sich spontan zu einem Elternabend zu versammeln und auszutauschen – auch und gerade über die Reaktionen der Kinder.

Diese können nämlich recht unterschiedlich ausfallen. Manche spielen nach, was sie bewegt. Andere malen Bilder von Szenen, die sie etwa im Fernsehen gesehen haben. Auch wenn diese martialisch ausfallen, sollten die Erziehenden dies nicht unterbinden. Im Gegenteil, sie sollten sich erzählen lassen, was genau auf den Bildern passiert. Mit den Kindern ins Gespräch zu kommen, ist relativ leicht,

weil sie nach Möglichkeiten suchen, ihrem Erleben Ausdruck zu geben.

„Das ist ein wichtiger Prozess“, erläutert Doreen Schiller von der FRÖBEL-Familienberatungsstelle CON-RAT: „Auf diese Weise verarbeitet die kindliche Psyche bedrohliche Themen.“ Wenn sich die Kinder aber immer weiter damit beschäftigen oder gar wiederholt Alpträume haben, sollte man beim Kinderarzt oder einer Beratungsstelle Hilfe suchen, empfiehlt die Expertin. Dann nämlich sei das Ereignis noch nicht verarbeitet und ausgestanden. „Was die Kinder dann brauchen, sind verständnisvolle Erwachsene“, betont die Psychotherapeutin.

Manche Kinder suchen Halt, andere wirken cool

In Zeiten solcher Verunsicherungen kann es auch zu Rückschritten in der kindlichen Entwicklung geben. Manche brauchen plötzlich wieder viel Körper-

kontakt, suchen Halt und Geborgenheit. Andere wiederum wirken cool und unbeteiligt – als berühre sie das alles nicht. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass sie überfordert sind und das Gehörte bzw. Gesehene verdrängt haben. Ein gutes Kita-Team wird diese Kinder im Blick behalten und ihnen Gesprächsangebote machen.

Für solche Gespräche hat der amerikanische Psychologe Paul Coleman einen praktischen Leitfaden entwickelt, den er „SAFE“ nennt. Das Wort bedeutet eigentlich „sicher“, ist hier aber die Abkürzung für Search, Act, Feel Feelings, Ease Minds. Auf Deutsch: S = Suchen/ Nachfragen („Wie geht es dir? Warum bist du traurig? Was möchtest du wissen?“); A = Agieren (den Alltagsablauf nicht unterbrechen und die Kinder dazu bringen, nette Dinge für andere zu tun, um die Grundstimmung zu heben und das Gefühl für Selbstwirksamkeit zu stärken); F = Fühlen (über Gefühle reden und sie ernst nehmen); E = Entspannen.

Nachdem über die Gefühle der Kinder geredet wurde, sollte ihnen unbedingt vermittelt werden, dass für ihre Sicherheit alles Erdenkliche getan wird. Ein solches Happy-End-Szenario bietet ihnen die Möglichkeit, sich zu entspannen – und wieder beruhigt und optimistisch in die Zukunft zu schauen.



Sylvia Meise ist Journalistin und Autorin und lebt mit ihrer Familie in Frankfurt am Main